

WP vom 13.03.09

„Das soziale Lernen ist ganz wichtig“

Zum Amoklauf: Dr. Falk Burchard, Chefarzt der Jugendpsychiatrie

MARSBERG/ALTKREIS.

Insgesamt 16 Tote - der Amoklauf von Winnenden wird in den heimischen Schulen für reichlich Diskussionsstoff sorgen. Genau hier spielen sich inzwischen das soziale Leben der Schüler ab, nicht mehr vornehmlich in der Familie, sagt Dr. Falk Burchard, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der LWL-Klinik Marsberg. Darum sieht er auch hier die Stelle, dem mittelfristigen entgegenzuwirken.

WESTFALENPOST: Wo kann man das Problem angehen?

BURCHARD: Wenn die Familien nicht mehr der soziale Raum sind, in dem Menschen leben, wenn Vereinzelung stattfindet, dann sind Schulen der Raum für soziale Integration. Ein Ansatz wäre zum Beispiel, die Schule so zu organisieren, dass man lange Zeit dieselben Schüler hat. Ganz sicher ist da die Politik gefragt. Schule müsste mehr „Lebensschule“ sein. Soziales Lernen ist mindestens genauso wichtig wie Lernleistung. Es passiert über Nachmittags-AGs und Ähnliches schon so viel.

Gerade in Zeiten der Finanzkrise darf man da nicht einsparen. Also ein klarer Appell an die Politik, bei dieser Linie zu bleiben. Denn für Jugendliche, die von zu Hause aus schon kaum ein soziales Netz haben, wird es mit der Krise sicher noch schwieriger.

FRAGE: Wie kommt man früher an gefährdete Schüler heran?

BURCHARD: Die Wahrnehmungsfähigkeit der Lehrer muss geschult werden. Wo findet Nicht-Integration statt, wo wird jemand ausgegrenzt? Lehrer müssen mehr zum Konflikt-Coach werden und dem entgegenwirken, dass Jugendliche sich desintegriert fühlen. Sie sind am nächsten dran und am besten wäre es, wenn sie einen Klassenverband lange betreuten, damit sie Entwicklungen bei den Schülern längerfristig verfolgen können. Ich sehe ein sehr großes Interesse bei den Lehrern, mehr über psychische Störungen zu erfahren. Wichtig sind da auch Schul-Sozialarbeiter. Jede Schule sollte einen solchen Ansprechpartner für die Schüler haben. Gerade ist zum Beispiel ein Berufskol-

leg mit 7000 Schülern an mich herangetreten, um hier mehr zu tun.

FRAGE: Es ist also mehr ein gesellschaftliches Problem?

BURCHARD: Ja. Falls unsere deutsche Gesellschaft so überleben will, wie sie ist, dann muss sie dafür sorgen, dass die Jugend einen erwachsenen Lebensstil erlernt. Ein Leben, wo der Stärkere auch auf den Schwächeren achtet. Das kann die Familie nicht mehr so leisten wie vor 30 Jahren. Ich habe einmal auf unserer Suchtstation nachgefragt, wie viele unserer Kinder alleinerziehende Elternteile haben. Ich kam auf 70 bis 80 Prozent. Ein Elternteil, das gleichzeitig noch arbeiten muss, kann nicht immer präsent sein. Da ist der soziale Bezug nicht mehr so da. Wir müssen das heute mehr gesellschaftlich kompensieren.

„In den Spielen ist alles möglich und es gibt keine Moral, keine Korrektur an der Wirklichkeit, keine Realitätskontrolle.“

Dr. Falk Burchard

FRAGE: Was könnte in dem Jugendlichen vorgegangen sein?

BURCHARD: Wenn ein Jugendlicher sich immer mehr zurückzieht, dann gibt es in der Wirklichkeit nichts mehr, wo er sich Selbstwertgefühl holen kann. Er bekommt durch die Abschottung wenige Infos aus der realen Welt und fühlt sich bedroht. Dadurch entwickelt er eine Art ohnmächtiger Wut, die er am Computer gewaltvoll kompensiert. Ich mache



Dr. Falk Burchard, Chefarzt Kinder- und Jugendpsychiatrie.

mich im virtuellen Raum riesengroß und stelle so mein psychisches Gleichgewicht wieder her. Dies kann irgendwann einen Suchtcharakter entwickeln.

In Computerspielen ist alles möglich und es gibt keine Moral, keine Korrektur an der Wirklichkeit, keine Realitätskontrolle. In der realen Welt gäbe es immer Konsequenzen, wenn ich zum Beispiel gewalttätig gegen jemanden bin. Bei den Spielen drückt man einmal auf „Reset“ und schon ist alles wieder wie vorher.

Nur, was ist, wenn ich merke, dass dies in der realen Welt keinen Bestand hat? Oft sind es solche Schlüsselerlebnisse, die zu dieser Form des erweiterten Suizids führen. Wenn ich schon abgekoppelt bin von der Realität, dann fällt es mir leichter, die virtuelle Welt des Computers in die Realität zurückzutragen.

FRAGE: Wie kann ich dem entgegenwirken?

BURCHARD: Man muss immer aufmerksam werden, wenn sich ein Jugendlicher hinter den Computer zurückzieht. Die Software-Industrie bietet ja Möglichkeiten, Spiele zum Beispiel zeitlich zu begrenzen. Aber oft kennen sich die Eltern nicht genügend aus.

Auch uns werden Patienten vorgestellt, die ins Internet ähnliche Botschaften eingestellt haben. Wir testen, inwieweit sich der Jugendliche schon so ausgegrenzt hat, dass er sich in einer Notsituation befindet und begleiten ihn ambulant. Er muss Anbindung finden, das ist ganz wichtig.

FRAGE: Was ist denn zum Beispiel soziale Kompetenz?

BURCHARD: Wie schaffe ich es, mich ausreichend durchzusetzen und mich doch gleichzeitig genügend zurückzunehmen? Diese Position in sozialen Beziehungen immer wieder zu behaupten, muss und kann gelernt werden. Wir üben mit unseren Jugendlichen zum Beispiel, wie sie es schaffen, auf eine Party eingeladen zu werden. Und wichtig sind eigenhandelnde Inhalte. Jedes Handeln stärkt das Selbstbewusstsein. Wenn dies - wie beim Sport - mit anderen geschieht, verstärkt dies die soziale Integration.

Mit Dr. Falk Burchard sprach Sonja Funke.